№ 34. Allgemeiner 1849.

Oberschlesischer Anzeiger.

Sonnabend den 28. April.

Siebenundvierzigster Jahrgang.



Der Allgemeine Oberschlesische Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend, und kostet vierteljährlich 15 Sgr. Einzelne Nummern sind für 1 Sgr. zu haben.

Der Allgemeine Oberschlesische Anzeiger empfiehlt sich zur Annahme jeglicher Art von Inseraten und wird die dreigespaltene Zeile oder deren Raum nur mit 1/2 Sgr. berechnet.

Expedition: August Keßler's Buchhandlung in Ratibor am großen Ringe Nr. 5.

Bekanntmachung.

Es wird mit Bezug auf die Bekanntmachung vom 21. d. M. zur Kenntniß gebracht, daß der Termin zur Wahl eines neuen Wahlmanns für den 3. Bezirk, nicht Sonnabend den 28., sondern Montag den 30. April c. früh 9 Uhr abgehalten werden wird.

Ratibor den 26. April 1849.

Der Magistrat.

Metternich.

(Aus der Revue des deux mondes.)

Unter den politischen Schiffbrüchigen des Jahres 1848 ist Fürst Metternich derjenige, der in London am glänzendsten auftritt. Sein Hotel auf Eaton=Square war den ganzen Sommer über der Wallfahrtsort für die wappenreichsten und exklusivsten Kreise des brittischen High=life. Der Fürst gab keine Feten. „Ich habe nur meinen Reisehausbalt", sagte er leichthin, und dieser „Reisehaushalt" besteht, nebenbei gesagt, in einer wahren Armee von Bedienten. Und wirklich sieht für ihn das Exil vielmehr einer Reise als einer Absetzung ähnlich. Man verliert es ein wenig zu sehr aus dem Auge, daß Fürst Metternich in England wie in Wien noch immer der einflußreichste, der meist konsultirte Staatsmann der monarchischen Politik ist. Aus seiner Zurückgezogenheit lenkt er den österreichischen Hof, der ohne sein Gutachten nichts unternimmt, ertheilt er dem Czaren Rathschläge, mit dem er in regelmäßigem Briefwechsel steht, treibt er die Toris durch den Herzog von Wellington an, ja übt er sogar einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Whigs durch Lord Palmerston, der ihn häufig sieht, ohne indeß einen allzu direkten Verkehr mit ihm zur Schau zu tragen. Diesem gemäß nimmt Hr. v. Metternich seinen Rang ein. Er macht Niemandem Gegenbesuche, als seinem Freunde, dem Herzoge von Wellington, und die englische Pairie beugt ihren Stolz ziemlich gutwillig, vielleicht zum Theile unter dem Einflusse der Neugierde, vor diesem prinzlichen. Jedermann möchte der Sphinx der absolutistischen Diplomatie irgend ein Wort, ein Bekenntniß ablauschen, um so mehr, da die Sphinx mit den Jahren ein wenig plauderhaft geworden ist. Herr v. Metternich sitzt bereits recht gern für die Biographie und für die Geschichte. Obgleich er noch jetzt in der thätigen Politik eine gewaltige Rolle spielt, beurtheilt er sie doch schon beinahe mit der Unbefangenheit eines abgetretenen Schauspielers und verschmäht es selbst nicht, den Uneingeweihten Blicke in die Geheimnisse der Coulissen zu eröffnen. Man fragte ihn einmal, wie es ihm habe gelingen können, die geschicktesten Staatsmänner fortwährend in Schach zu halten; er antwortete; „dadurch, daß ich immer die Wahrheit sagte." Dies Wort ist für die Diplomatie sehr wenig, für den alten Diplomaten aber vielleicht allzu schmeichelhaft. Herr v. Metternich ließ es sich angelegen sein, immer die Wahrheit zu sagen, aber er sagte sie niemals ganz und sicherte auf diese Weise sich zugleich die Ehre der Offenherzigkeit und die Vortheile der Diplomatie. Am liebsten wandte er dieses System der stillschweigenden Vorbehalte gegenüber den Geschäftsträgern gewisser deutscher Kleinstaaten an, deren störende Laune er in den großen europäischen Verwickelungen fürchtete und die er doch nicht durch völlige Uebergehung bei den Verhandlungen sich entfremden wollte.

Was dem Fürsten in seiner diplomatischen Laufbahn am meisten genützt hat, ist sein erstaunliches Gedächtniß. Die unbedeutendsten Aeußerungen des Menschen, den er durchschauen will, prägen sich seinem Geiste ein, ordnen sich, ergänzen sich neben einander und werfen später ein unerwartetes Licht auf wichtigere Aeußerungen, deren Tragweite zu ermessen für ihn von Belang ist. Der Fürst hat in seinem Zimmer endlose Bündel von Manuscripten, alle mit jener festen, gerundeten und

weitläufigen Handschrift bedeckt, die er sich bis in sein Alter bewahrt hat, welche nichts enthalten als die wörtliche Aufzeichnung von Gesprächen, die er seit vierzig Jahren niedergeschrieben hat. Welche unerschöpfliche Mine für die Biographie! Das umfangreichste dieser Manuscripte enthält die Erzählung einer siebenstündigen Conferenz, welche Metternich zu Paris (?) mit dem Kaiser Napoleon hatte. Mit unverkennbarer Genugthuung erzählt der Fürst einen der Zwischenfälle dieser Unterredung. Die Anfangs auf beiden Seiten ruhige Diskussion hatte auf Seiten des Kaisers bald den Ton steigender Gereiztheit angenommen, welche durch die ehrerbietige aber hartnäckige Gelassenheit des Diplomaten vollends zur Erbitterung ward. In einem Anfall von Heftigkeit schleuderte Napoleon seinen Hut zu Boden, daß er zu den Füßen des Fürsten Metternich niederfällt. Letzterer senkt kaltblütig die Augen auf den Hut, aber bückt sich nicht, um ihn aufzuheben. Wer ihn diese Geschichte erzählen hört, merkt gleich, daß der deutsche Staatsmann stolzer als auf die Beugung der napoleonschen Macht darauf ist, daß er damals es verschmähte, sich selbst vor der Eitelkeit eines Kaisers zu beugen.

Man hat manchmal Metternich mit Talleyrand verglichen: Beide haben mit einander gemein das Bonmot und eine gewisse milde Ironie gegen jede anspruchsvolle Theorie und gegen jede Gefühlsschwärmerei, mit dem Unterschiede, daß aus den Bonmots des ersteren mehr der witzige Spott, aus denen des letzteren mehr der Verstand hervorleuchtet. In ihrem Ideenkreise dagegen finden sich sehr wenig Vergleichspunkte. Talleyrand war Skeptiker, Metternich ist ein Ueberzeugter; wo jener nur Menschen und Dinge sieht, findet dieser überall Prinzipien. Der französische Diplomat spannte sich an den Wagen der Thatsache, sie mochte sein, welche sie wollte; der deutsche trat im Nothfall bei Seite und ließ die Thatsache vorüberrollen, denn er war sicher, früher oder später seine Stelle doch wiederzufinden. Selbst die gewaltige plötzliche Erschütterung, die ihn in's Exil schleuderte, hat seinen geduldigen Optimismus nicht wankend gemacht. „Wenn das Prinzip falsch ist," sagt er, „so ist die Anwendung desselben nothwendig abgeschmackt und ohnmächtig;" und da es ihm zufolge kein anderes wahres Prinzip giebt, als das der Autorität, so spricht er der revolutionären Bewegung alle Lebensfähigkeit ab. Hält man ihm das Gesetz des Fortschrittes entgegen, so lächelt er mit einem ganz ungläubigen Ausdrucke. „Der politische Fortschritt," sagt er, „gleicht einem Kreise: je weiter man schreitet, desto mehr nähert man sich dem Ausgangspunkte." Ihm zufolge wird z. B. die Februarrevolution, nur nach dem allgemein kleiner gewordenen Maßstabe der Menschen und Dinge, den Kreislauf der alten wiederholen, und da er ein **1814** in der Ferne zu erblicken glaubt, so sah er nicht ungern den Bonoparte einer Revolution auftreten, welche bereits ihren Mirabeau in Lamartine, ihren Danton in Ledru-Rollin, ihren Pethion in Marrast und ihren Baboeuf in Proudhon abgenutzt hat. Nach dem Urtheile des österreichischen Diplomaten ist die gegenwärtige französische und europäische Bewegung nichts als eine unvermeidliche und schließliche Erschütterung der Gesellschaft, welche — nach einem kurzen Stillstande durch die Hemmung des konstitutionellen Systems — die revolutionäre Erfahrung bis an's Ende durchmacht, um dann für immer zum Dogma der Autorität zurückzukehren. Metternich erblickt in der Revolution einen Läuterungsprozeß, sowohl für die Könige, wie für die Völker; letztere werden durch denselben den Geist der Empörung verlernen, erstere den Geist der Schwäche, denn sie haben nun handgreiflich erfahren, was es sie kostet, über ihre Rechte zu unterhandeln. Das Papstthum selbst, sagte er lange bevor man die Undankbarkeit der römischen Revolution erfuhr, das Papstthum, welches einen Augenblick den heuchlerischen Verlockungen des Liberalismus das Haupt geneigt hat, wird stark und geläutert, „vielleicht durch das Martyrthum," aus dieser letzten Prüfung hervorgehen, und ein Tag wird kommen, wo auf den zerstreuten Ruinen der europäischen Revolution die Theokratie von neuem der Legitimität die Hand reichen wird. (Es fragt sich nur, ob die Freiheit es nicht für gut finden wird, gegen diese Vermählung Einspruch zu erheben.)

Der Absolutismus ist für Herrn von Metternich nicht allein ein Glaubensartikel, sondern auch das allerpraktischste Regierungssystem, dasjenige, welches sich am leichtesten allen Veränderungen der gesellschaftlichen Zustände darbietet, — ein Vortheil, welcher den im Voraus feststehenden Formeln geschriebener Verfassung nicht eigen ist. Anstatt der Zukunft Gesetze vorzuschreiben, was jede Verfassung thut, findet Herr von Metternich es zugleich vernünftiger und einfacher, diese Gesetze von der Zukunft selbst, von den stets wechselnden Ideen und gesellschaftlichen Thatsachen herzuleiten. Und welches System vermöchte das besser, als der von keinerlei Verpflichtungen eingeengte Despotismus, der in seiner freien Unverantwortlichkeit jeden Tag sein Gesetz ändern kann. Diese Beweisführung hat nur einen Fehler, — die Voraussetzung nämlich: daß der absolute Monarch oder sein Premierminister in jedem gegebenen Augenblicke, was doch das Wesentliche ist, das volle Verständniß der Situation besitzen werden.

Diese Religion des Absolutismus, zu der sich Herr von Metternich offen bekennt, geht bei ihm übrigens keineswegs bis zur Unduldsamkeit gegen andersdenkende politische Sekten. Wird nur das Autoritätsprinzip gewahrt, so läßt er sich bis zu einem gewissen Grade das Vertrauenssystem gefallen. „Ist es nicht natürlich," sagt er in seiner bildlichen Sprache, „daß der Kranke redet, um zu sagen, wo er leidet?" Nur daß Herr von Metternich gern fügsame Kranke hat. Nach seiner Ansicht sind berathende Kammern die beste Vertretung. Gegen Frankreich,

diesen Revolutionsheerd, hegt der Fürst keineswegs jenen kindischen Abscheu, welchen ein ziemlich verbreitetes Vorurtheil ihm beimißt. Wie er meint, sind die Franzosen im Grunde weit weniger ein revolutionäres, als literarisches Volk. Jemand braucht nur ein glänzendes oder auch nur ein wunderliches Paradoxon aufzustellen, gleich adoptiren die Franzosen beides, das Paradoxon und den Mann: der Fanatismus für den gedruckten Buchstaben ist Frankreichs Verderben gewesen. Paris hat die Februarrevolution gemacht, weil es Hrn. Lamartine gefiel, seinen Roman „die Girondisten,“ zu schreiben; es machte den Juniaufstand, weil Louis Blanc auf den Gedanken kam, eine mittelmäßige Schrift über „die Organisation der Arbeit“ zu veröffentlichen, „eine von jenen Abhandlungen,“ sagt der alte Diplomat, „wie wir Alle deren gemacht haben, ehe wir gelernt hatten zu denken.“ Unterdrücken wir die Ursache, unterdrücken wir die Preßfreiheit, und die Wirkung, so meint Herr von Metternich, wird verschwinden.

Herr von Metternich hat noch eine andere Schattirung des französischen Nationalgeistes zu erfassen gesucht. Kurz nach dem Juni meinte Jemand, daß von Paris aus der Krieg drohe. „Weniger als je, antwortete er; Frankreich wird ja von Generälen regiert.“ Und wirklich, streben wir Franzosen alle nicht ein wenig nach Auszeichnung in Fächern, die uns fremd sind? Der Machtbesitz macht unsere Advokaten kriegerisch: warum sollte er nicht unsere Generäle etwas friedlicher stimmen? Metternich glaubt übrigens nicht, daß die gegenwärtigen Erschütterungen der Nationalitäten in Europa ohne einen allgemeinen Zusammenstoß ihre Ende finden können, und aus diesem Kampfe, dem Frankreich sich nicht entziehen kann, wird dasselbe nur mit Restauration hervorgehen oder mit der Theilung, — monarchisch oder moskowitisch! Es ist Napoleons Wort umgekehrt; glücklicherweise ist es bis jetzt nur noch ein Wort.

Herr von Metternich glaubt nicht an die unbedingte politische Einheit weder Italiens noch Deutschlands; für letzteres hält er nur einen einfachen, sei es republikanischen, sei es monarchischen Staatenbund für möglich. Die Schöpfung der Frankfurter Centralgewalt, welche die Ideologen jenseits des Rheins zum Eckstein des künftigen deutschen Reichs gemacht haben, erregte bei dem alten Staatskanzler von je spöttische Ungläubigkeit. Ihm zufolge verdankt die Centralgewalt es nur den außerordentlichen Umständen, wenn sie bis dahin ohne allzuviel Schwierigkeiten hat regieren können. Deutschland glaubte nach dem Februar an den Krieg; Völker und Fürsten vergaßen für den Augenblick ihre Eifersucht und harrten bewaffnet, geschaart um jenes vage Einheitssymbol, des Augenblicks, wo Frankreich den Rhein oder den Po überschreiten würde. Aus diesem Grunde ist Herr von Metternich auch keineswegs sparsam mit Spöttereien gegen die französischen Februarpolitiker, welche Deutschlands Erhebung als eine ihrer eigenen Errungenschaften bejubelten, während das Frankfurter Parlament, kaum zusammengetreten, sich gegen die republikanische Staatsform erklärte, einen Fürsten, und noch dazu den Stellvertreter des Kaisers von Oesterreich, an die Spitze stellte, dem blutigen Siege des Deutschthums über das Slaventhum in Posen und Böhmen Beifall spendete, den Oestreichern die bewaffnete Hülfe des Bundes für den italienischen Krieg anbot und für die Abtretung der wälschen Provinzen die Wiederverbindung der deutschen Schweiz, des Elsasses, Lothringens und Hollands mit der großen deutschen Einheit zur Bedingung machte. Herr von Metternich wünscht den Deutschen Glück zu dieser Haltung, welche, wie er sagt, ohne Verantwortlichkeit für ihn eine seiner letzten politischen Conceptionen verwirklicht. Es scheint ausgemacht, daß der Fürst auf die Nachricht von der Februar-Revolution, deren friedfertige Umkehr er nicht voraussehen konnte, fast entschlossen war, Frankreich die Wiedereroberung der Rheinlande, die er wegen ihrer revolutionären Gelüste nicht besonders liebte, zu gestatten, unter der Bedingung, daß jene Macht Oesterreichs italienische Besitzungen nicht anföchte. Die österreichische Regierung hätte somit Italien sich gesichert, den deutschen Liberalismus, nunmehr zwischen zwei Feuern, in Schach gehalten und aus dem Nationalhasse einen Wall gegen die Ansteckung des französischen Radikalismus aufgerichtet. Dieser Wall ist jetzt von selbst entstanden; zwar erst, nachdem Oesterreich selbst in den revolutionären Kreis getreten ist; aber dieser Umstand stört Metternichs Berechnungen nicht, der nie an die Dauer der Wiener-Revolution geglaubt hat. „Wien,“ sagte er, „kann sich nicht vermessen, ein nationaler Mittelpunkt sein zu wollen, wie Paris oder London. Da Oesterreich nur ein Aggregat verschiedenartiger Volksstämme ist, welche kein anderes gemeinsames Band haben, als die Person des Kaisers, so ist die Hauptstadt überall, wo es dem Kaiser zu residiren gefällt, und die guten wiener Bürger werden früher oder später durch ihre Unterwerfung die Vortheile zurückerkaufen, welche sie durch die Entfernung des Hofes verloren haben.“ Im Nothfall hat der neue junge Kaiser eine mächtige Stütze in der Popularität des Erzherzogs Johann, welcher, für einen Philipp Egalité zu redlich, noch lange als versöhnender Mittler zwischen Thron und Revolution dienen kann. Niemand hat freudiger als Fürst Metternich das Votum begrüßt, das jenen seinen Todfeind an die Spitze der deutschen Revolution berief. Er ist ein unschädli-

ches Kind, sagte er, als er die Wahl des Reichsverwesers erfuhr, und in London glaubt man, das sechzigjährige „Kind" nehme recht gern die Inspirationen an, die ihm von Brighton, dem neuen Wohnsitze des Fürsten, zukommen.

(D. Dmpfbt.)

Markt=Preis der Stadt Ratibor
vom 26. April 1849

Weizen: der Preuß. Scheffel 1 rtlr. 26 sgr. = pf. bis 2 rtlr. = sgr. = pf.
Roggen: der Preuß. Scheffel 1 rtlr. 3 sgr. 6 pf. bis 1 rtlr. 7 sgr. 6 pf.
Gerste: der Preuß. Scheffel = rtlr. 24 sgr. = pf. bis = rtlr. 27 sgr. = pf.
Erbsen: der Preuß Scheffel 1 rtlr. 4 sgr. = pf. bis 1 rtlr. 10 sgr. 6 pf.
Hafer: der Preuß. Scheffel = rtlr. 15 sgr. 6 pf. bis = rtlr. 17 sgr. 6 pf.
Stroh: das Schock 2 rtlr. 20 sgr. 3 rtlr. = sgr.
Heu: der Centner = rtlr. 14 sgr. bis = rtlr. 15 sgr.
Butter: das Quart: 10 bis 12 sgr.
Eier: 9—10 für 1 sgr.

Verlag und Redaction:
August Kessler.

Druck von Bögner's Erben.

Allgemeiner Anzeiger.

Bei meinem Abgange von hier empfiehlt sich allen hiesigen Freunden und Bekannten

A. v. Görtz
und Frau.

Einem geehrten Publikum mache ich hierdurch bekannt, daß ich vom 1. Mai d. J. ab, Kindern im Stricken, Nähen und Zeichnen ꝛc. Unterricht ertheilen werde und bitte um geneigten Zuspruch und geehrtes Vertrauen.

Ratibor den 21. April 1849.

Anna Kusche,
geb. von **Czentner.**

„Ein Nachbar"
übernimmt in № 33 des Oberschlesischen Anzeigers die Rolle eines Vertheidigers auf die Herrn Zimmermeister Seidel gemachten Vorwürfe, daß er seine Pflichten als Wirth verletze. Statt aber zu widerlegen, stellt derselbe gehässige Behauptungen und Verleumdungen auf, die er nicht nur niemals zu beweisen im Stande ist, sondern die auch das vorliegende Verhältniß nicht im Mindesten berühren. Daß sie, selbst wenn sie wahr wären, was aber nicht der Fall ist, den Wirth von den Verpflichtungen gegen seinen Miether nicht entbinden können, wir jeder einsehen. Der Miether, ob nüchtern oder nicht, hat vom Wirthe die Oeffnung des Hauses zu verlangen, wenn er den Schlüssel dazu niemals erhalten hat.

Ratibor den 26. April 1849.

Wunschik.

Im Verlage von Joh. Urban Kern, Junkernstr. № 7 ist soeben erschienen und bei **A. Keßler** in **Ratibor** vorräthig:

Dramatische Charaden
zur Aufführung in geselligen Zirkeln.
Von Johannes Kern.
6 Bogen. 8. Velinpap. geh. Preis 10 Sgr.

Rückblicke
auf die
Preußische National-Versammlung 1848.
und ihre Koryphäen
Preis 10 Sgr.

Wilhelms = Bahn.

Die für das Jahr 1848 auf die Stamm=Aktien der Wilhelms=Bahn zur Vertheilung kommende Dividende ist auf zwei Prozent, oder zwei Thaler für jede Aktie von 100 Rth. festgestellt worden. Dieselbe kann vom 15. bis 31. Mai d. J. täglich mit Ausschluß der Sonn= und Festtage von 9 bis 12 Uhr
in Ratibor bei unserer Hauptkasse,
in Berlin bei den Herren M. Oppenheim's Söhnen,
in Breslau bei den Herren Eichborn & Comp.
gegen Abgabe der mit einem Verzeichnisse zu versehenden Dividenden=Coupons № 3 (pro 1848) erhoben werden.

Ratibor den 26. April 1849.

Das Direktorium.

Auf vielseitige Aufforderung:
Montag den 30. April c.
zweites und letztes
Concert
des Violin - Virtuosen
M. Hauser
im Jaschkeschen Saale.
Das Nähere besagen die Anschlagezettel.

Bei Hoffmann & Comp. in Hamburg ist erschienen und in **Ratibor** bei **A. Keßler** vorräthig:

Der Kampf bei Eckernförde

am 5. April 1849.
Nach den besten Quellen bearbeitet. Nebst 1 Plan.

Es wird kaum nöthig sein, bei dem freudigen Eindruck, welchen die Vernichtung der **besten** dänischen Kriegsschiffe durch die Ausdauer und Tapferkeit **weniger** deutscher Truppen im ganzen Vaterland erregte, auf diese Schrift, welche die **erste, ausführlichste** und **getreueste** Darstellung jenes beispiellosen Ereignisses enthält, noch besonders aufmerksam zu machen.

Preis: 5 Sgr.

Bei Hofmann & Comp. in Hamburg sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen, in **Ratibor** bei **A. Keßler**:

Specialkarte von **Holstein** 25 Sgr.
" " **Nord=Schleswig** 9 Sgr.
" " **Süd=Schleswig** 9 Sgr.
" " **Jütland** 9 Sgr.

Dieselben sind sämmtliche auch auf Battist gedruckt zu haben.

Diese auf trigonometrischen Vermessungen beruhenden Karten sind **die genauesten** und **besten** von allen im deutschen Buchhandel erschienenen — **jedes einzelne Haus, Mühle u. s. w. ist darauf bemerkt.**